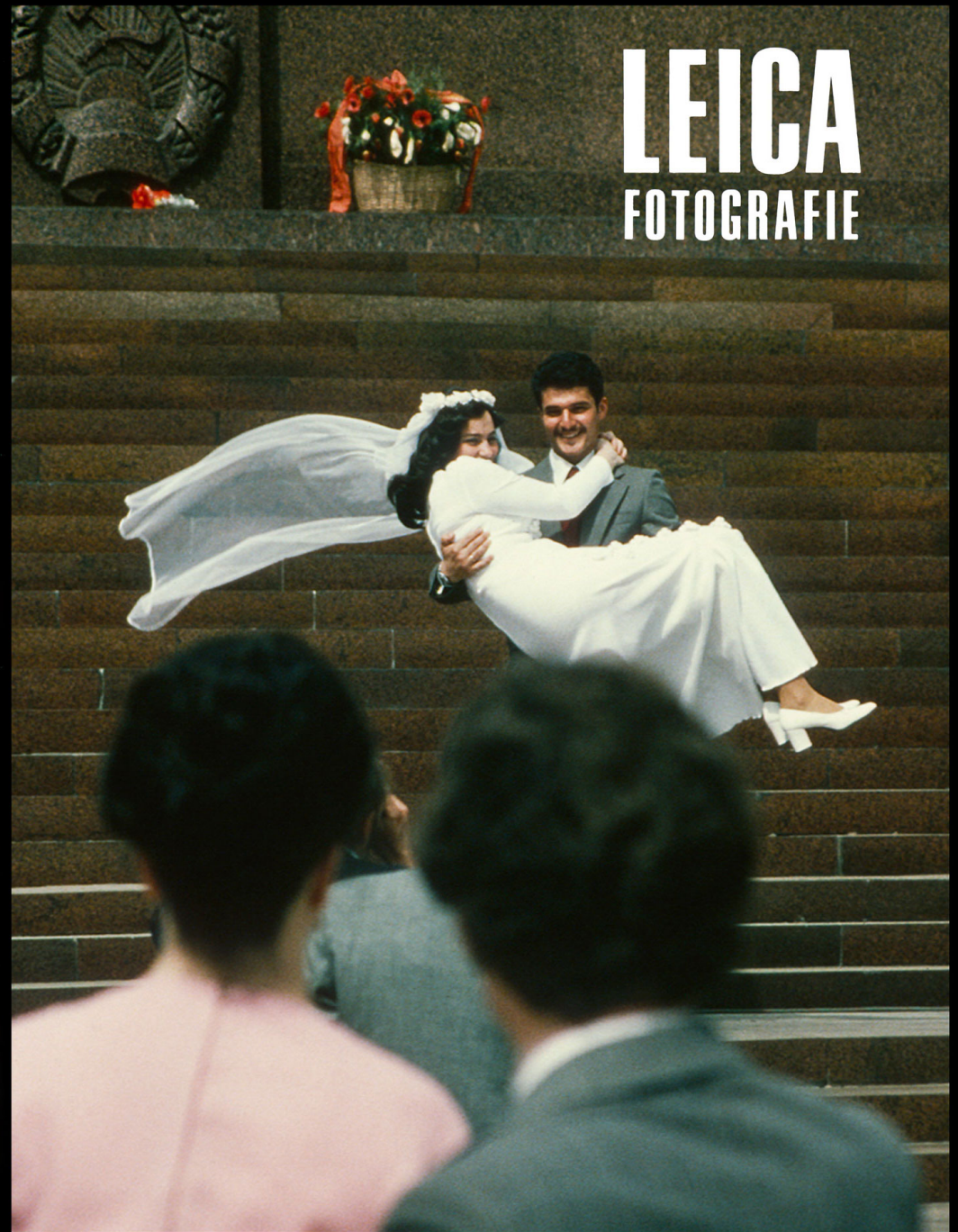


LEICA

FOTOGRAFIE



1 1980 · DM 5,—

PHOTO DIETER BLUM

Blumen für Natascha . . .

Dieter Blum fotografierte einen Bildband über die UdSSR

Über zwei Jahre – von März 1977 bis Mai 1979 – bereiste Leica-Fotograf Dieter Blum die Sowjetunion, um die Aufnahmen für den offiziellen Bildband zu fotografieren, der anlässlich der Olympischen Spiele 1980 in Moskau sowohl in der Sowjetunion als auch in Europa und den USA publiziert wird. Die deutsche Ausgabe wird voraussichtlich im April 1980 im Econ Verlag Düsseldorf erscheinen. Im Vorfeld dieses Ereignisses berichtet der Autor hier über Erlebnisse während seiner Reisen, die ihn 125 000 Kilometer per Flugzeug, Schiff, Auto und Eisenbahn kreuz und quer durch die unendlichen Weiten der Sowjetunion führten.

In meinem Afrika-Bildband schrieb Leopold Sedar Senghor, Staatspräsident des Senegal: „Politik ist nicht seine Sache.“ Damit meinte er mich. Dieser Satz fiel mir wieder ein, als ich bereits einige Zeit in der UdSSR arbeitete. Ausgerechnet ein so unpolitischer Mensch wie ich (oder vielleicht gerade der?) erhält von offizieller sowjetischer Seite, repräsentiert durch APN/Nowosti, das Vertrauen und die Unterstützung, in sowjetischer Begleitung ein Bildband-Projekt zur Olympiade 1980 zu realisieren. Es soll weltweit die Sowjetunion fotografisch vorstellen. Ein Land also, in dem Politik schon den Neugeborenen mit der Muttermilch eingegeben wird. Nichts ist für den Sowjetbürger unpolitisch. Beim Anblick der vielen Parolen mußte ich über meine Aufgabe lächeln, eine gewisse Ironie lag schon in den rührenden Überzeugungsversuchen.

Ankunft im März 1977 in Scheremetjewo, dem Auslandsflughafen von Moskau. Alles verläuft unproblematisch – trotz der vielen Kameras und Filme, die ich bei mir habe. Die strenge Kontrolle, die bei den anderen Mitreisenden stattfindet, bleibt bei mir aus. Nur die Ansage kurz vor der Landung stört mich: daß das Fotografieren am Flughafen Gelände verboten sei. Gerade diese Fotografierverbote sind es, die mich auf allen meinen UdSSR-Reisen – neun in knapp zweieinhalb Jahren – begleiten. Diese Verbote erschweren die Arbeit deshalb so ungemein, weil sie nicht beschränkt sind auf militärische Anlagen, Eisenbahn, Fliegerei. Sie werden vielmehr sehr dehnbar gehandhabt und sind in sich oft völlig unschlüssig. Dennoch: Meine Möglichkeiten sind größer als die jedes anderen westlichen Fotografen vor mir. Wichtig sind vor allem die Luftbildmöglichkeiten, ohne die diese gewaltigen Landschaften nicht aussagekräftig darzustellen sind. Chancen also, die nicht einmal von mir gleich als Sensation eingestuft wurden, sondern von Herrn Popow, dem sowjetischen Kulturattaché in Bonn, der anlässlich der vorläufigen Bild-Endauswahl beim Econ Verlag in Düsseldorf sagte: „Vor Ihnen bekam weder ein Fotograf aus sowjetischen noch aus westlichen Ländern diese Möglichkeit, noch wird sie jemand in den nächsten 50 Jahren bekommen!“

Moskau, März 1977: Kurze, herzliche Begrüßung. Natalia Shemiatenkova, der Dolmetscher Igor Below, ja sogar der stellvertretende Direktor von Nowosti sind am Flugplatz. Natalia ist nun meine ständige Begleiterin auf allen neun Rei-

sen durch die UdSSR. Als Journalistin ist sie dazu ausersehen, den Bildtext zu schreiben und die schon festgelegten Reisen zu organisieren. Sie arbeitet unermüdlich, setzt auch manchmal gegen den Willen der örtlichen Funktionäre das Programm durch oder verbessert es durch Variationen, die nicht vorgesehen waren. Sie hat erheblichen Anteil am erfolgreichen Vollenden der Arbeit.

Vor der ersten Reise sind mehrere Besprechungen notwendig. Ich zeichne in eine UdSSR-Karte Punkte ein, die mir wichtig erscheinen. Die Russen wiederum machen dort Vorschläge, wo sie meinen, interessantere Plätze als die von mir vorgeschlagenen zu haben. Sie machen Abstriche, wo die Einreise für Bürger aus westlichen Ländern verboten ist. Letzte Besprechung im Dezember 1976 im Econ Verlag, dann unterzeichnet Baron Erwin von Wehrenalp in Moskau einen Vertrag über das Buch.

Feuertaupe in Belaia hora. Ich erlebe die Trinkgewohnheiten der Russen. Mit Respekt wird vermerkt, daß ich der letzte bin, der – symbolisch – unter dem Tisch liegt. Ein Toast nach dem anderen wird auf meine Familie ausgebracht, das heißt Ex für ein volles Wasserglas mit Wodka. Über meinen Vorschlag, eine halbleere Flasche erst am nächsten Morgen auszutrinken, amüsieren sich die Russen köstlich. Es wird auf alles getrunken, was auch auf den Spruchbändern steht, auf Frieden und Freundschaft, auf gute Ernte und die Familie. Dann scheint der Wodka wie ein Fallbeil den Kopf vom Körper zu trennen. Am Morgen hilft mir hausgemachter Reisbrei von einer alten, liebevollen Köchin.

Route eins: Moskau – Nowosibirsk – Irkutsk. Das entspricht der Entfernung New York – San Francisco und ist trotzdem erst die Hälfte der Sowjetunion. Bemerkenswert die etwas monotone Millionenstadt Nowosibirsk mit ihrer bekannten Akademie. Das Theater hat einen guten Ruf und kommt an Moskauer Qualität heran. Die Schiffe auf dem Ob sind noch vom Eis festgehalten, so auch im Baikalsee. Überhaupt das Eis, die Kälte, sie prägen Sibirien. Die Russen sind Experten der Kälte. Das Sprichwort von den harten Pionieren Sibiriens: Tausend Kilometer sind keine Entfernung, minus 50 Grad Celsius keine Temperatur, neunzig Jahre kein Alter und vierzig Prozent Alkohol kein Wodka. Kälte ist der bittere Begleiter.

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 27

DIE BERÜHMTE BAM, die Baikal-Amur-Magistrale, wird eine Länge von 3100 km haben. Dieter Blum besuchte eine der Baustellen in Sibirien (Bild unten). Bei minus 50 °C entstand das „Stimmungsbild“ in einer Arbeitersiedlung am Rande der BAM (rechts oben). Wesentlich freundlicher zeigte sich die Szenerie in Tallinn, wo der Autor ein Sängerfest fotografierte. Das dort entstandene Bild eines tanzenden Paares (Seite 24/25) zählt er zu seinen schönsten Reiseerinnerungen. Den Vorbeimarsch der blaugekleideten Sportler (Seite 26) erlebte Blum am 9. 11. 1977 in Moskau anlässlich des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution.



DIETER BLUM







Fortsetzung von Seite 22

Mein erster Tag am Baikalsee mit herbstlicher Sonne ist trügerisch. Am nächsten Tag eiskalter Wind, Neuschnee. Und wenn die Kälte da ist, fragt man nicht mehr nach Plus und Minus, sondern nur noch nach den Graden. Den Baikalsee besuche ich insgesamt dreimal, im Frühjahr, im Winter und im Herbst, und jedes Mal ist es eisig kalt. Die Luftaufnahmen darf ich schließlich auf der dritten Reise machen. Irkutsk, Ausgangspunkt für Reisen ins Innere Sibiriens, erlebe ich mehrere Male, sogar bei Temperaturen von minus fünfzig Grad Celsius. Die Russen arbeiten noch draußen, doch auch die Leica SL läßt sich nicht beirren.

Traurig bin ich jetzt noch, wenn ich daran denke, welche Bilder ich nicht machen durfte. Die völlig mit Eis überzogenen Flugzeuge auf dem Flugplatz von Irkutsk, die Eingangshalle für Intourist. Beim Öffnen der Türen dringt die Kälte in den Raum, was zur Folge hat, daß jedesmal unwirklich dichter Dampf entsteht und nur die Köpfe der Leute sichtbar bleiben. Noch kälter wird es in Jakutsk in Ostsibirien. Dort, nahe dem Polarkreis, werden die Häuser auf Stelzen gebaut. Sie würden sonst durch Wärmeentwicklung im Schlamm versinken. Es ist Ende März und strahlender Sonnenschein. Trotzdem steigt das Thermometer nicht über 15 Grad Celsius unter Null. Drei Fenster hintereinander gehören zur Normalausstattung. Nur eine kleine Luke läßt sich öffnen. Die Autos, die nicht in der Garage stehen, lauten bei tiefer Temperatur rund um die Uhr. Jakutsk liegt im Zentrum des Frostes. Hier ist der Boden bis zu 300 Meter tief gefroren, und er taut nie auf. Auf diesem ewig gefrorenen Boden bauen die Pioniere die Baikal-Amur-Magistrale, die BAM, mit einer Gesamtlänge von 3 100 Kilometern.

Von Jakutsk über Ust-Nera, über Oimjkon (Kältepol der Erde, dort werden bis zu -72° tiefe Temperaturen gemessen) zu den Rentierzüchtern, schließlich Belaia hora. Die Männer dort sind findige Fallensteller, Jäger und Fischer. Auf dem zugefrorenen Jenissei werden mit einem harten Speer Löcher ins Eis gehauen und dann unter dem Eis große Netze angebracht. Sie sind mit den Löchern verbunden. Ein Klopfen auf das Eis treibt die Fische ins Netz. Wir fahren mit einem Jeep mehr als 100 Kilometer auf dem zugefrorenen Fluß. Bei herrlichem Sonnenschein finden wir Arbeiter, die sonntags Hobbyangler oder im Sommer Jäger sind. Sie stehen an Stellen, wo die Fische so zahlreich sind, daß sie ohne Köder anbeißen.

Der Rückflug über Jakutsk nach Irkutsk dauert länger als geplant, weil wir eine Maschine erwischen, die sehr oft zwischenlandet. Fliegen gehört in der UdSSR zur Selbstverständlichkeit. Die Riesenentfernungen wären mit einer anderen Art von Verkehrsmittel so gut wie nicht zu überwinden. Ein Vergleich: Leningrad liegt näher an New York als an Wladiwostok. Ich reiste für dieses Buch runde 125 000 Kilometer. Die Passagier-Flugplätze – Moskau hat allein vier große – sind immer übervoll, aber die Aeroflot, die einzige Fluggesellschaft, ist meist pünktlich. Als Ausländer genießt man den Vorzug, von Intourist betreut zu werden (natürlich nur dort, wo Touristen hinkommen). Das bedeutet, jeweils vor allen anderen Passagieren einsteigen zu dürfen.

Die Menschen in der Abgeschiedenheit der sibirischen Taiga wirken zufriedener als die in den überfüllten großen Städten. Bei den einen Höflichkeit den Fremden gegenüber, bei den anderen ruppiges Gebaren, ständige Eile, besonders in

Moskau. Es mag auch am unterschiedlichen Klima liegen, das in Moskau am ungünstigsten ist und die schlechte Laune geradezu fördert. Gemessen an unseren Maßstäben, sind Russen sentimental. Sie zeigen dies in der Öffentlichkeit, schwärmen für Tschaikowskis melancholische Musik und Ballette – vor allem für „Schwanensee“. Im allgemeinen sind Gefühlsausbrüche selten. Aber ein kleiner Zufall kann im Nu das Eis auftauen, und spontane Fröhlichkeit bricht auf. Mir als Gast begegnet man überall mit großer Höflichkeit. Interne Streitgespräche, wie sie oft zwischen Natalia und mir stattfinden, drehen sich ausschließlich um die Arbeit. Es geht um Verbote oder Einschränkungen. Die Auseinandersetzungen sind hart, aber fair. Viele Bilder, die im Buch wie selbstverständlich aussehen, sind oftmals hart erkämpft worden, von mir, von Natalia während der Reise oder von Nowosti.

Wie gesagt: Gastfreundschaft wird in der UdSSR auch heute noch ganz groß geschrieben. Ich erlebe sie anlässlich einer Hochzeit in Georgien. Das halbe Dorf ist anwesend, und die Hochzeit wird in dem mit einem Zelt überdachten Garten gefeiert. Ich will eigentlich nur das Paar fotografieren. Spontan werden wir (meine Begleiter und ich) dazu eingeladen. Es werden Toasts auf mich, auf mein Heimatland – die Bundesrepublik Deutschland – auf Gesundheit und Frieden ausgebracht. Und jedesmal muß ich ein mit Wein gefülltes Kuhhorn leeren. Wir werden mit Köstlichkeiten überhäuft, wir sind zum Platzen gefüllt, als wir endlich gehen dürfen.

Sowjetische Trauungen sind auf dem Standesamt, dem Hochzeitspalast, ziemlich schlicht. Eine Stadesbeamtin wartet – auf „mein“ Paar in Irkutsk – mit einer über den Busen gezogenen roten Schärpe. Bei Hochzeitsmusik von der Schallplatte schreiten Brautpaar und Angehörige langsamen Schrittes in den Raum. Rote Nelken, in der Ecke eine Lenin-Büste. Braut, Bräutigam, Trauzeugen in strammer Haltung mit angelegten Händen, Musik unterbricht, die Beamtin spricht kurze Worte zur Hochzeit. Brautpaar und Trauzeugen unterschreiben, das Wechseln der Ringe, die Gratulation der Standesbeamtin. Ein Handkuß vom Bräutigam und Küsse auf die Wange der Braut von den Angehörigen.

Der 1. Mai 1979 ist mein letzter Aufnahmetag für dieses Buch. Mit gemischten Gefühlen gehe ich durch den Zoll, winke Natalia ein letztes Mal zu und reduziere im Zeitraffer-tempo meine neun Reisen auf wenige Augenblicke. Ich bin froh, daß die Arbeit abgeschlossen ist. Und – wie es immer ist – es bleibt die Ungenügsamkeit, weil so viele interessante Dinge nicht im Buch enthalten sein werden. Die Zeit oder die leidige Genehmigung fehlten. Trotzdem hoffe ich, daß ich mit meinen Bildern beitragen kann, daß das, was ich selbst erlebte, vom Leser und Betrachter meines Buches empfunden werden kann. Meine Arbeit soll ein Anstoß sein zum Nachdenken darüber, daß allein friedliches Nebeneinander und aktive Zusammenarbeit die Zukunft wert sein kann.

Mit dem letzten Bild des Buches, einem symbolisch überreichten Blumenstrauß an Natalia Shemiatenkova, möchte ich mich bei ihr und bei allen anderen Personen für ihre Unterstützung und meiner Arbeit bedanken. Blumen also für „Natascha“ – weil es zu den nettesten Sitten in der UdSSR gehört, sie als ein Zeichen für Respekt und Anerkennung zu schenken. ■